

Laudatio zur Preisverleihung



am 7. März 2003 in Berlin

Prof. Dr. Hans N. Weiler
Stanford University

Jemand hat neulich einen Vortrag über die Hochschulreform in Deutschland mit der Feststellung begonnen, ein Optimist sei jemand, der die Zukunft für ungewiss hält. Jeder, der wie ich die letzten Jahre des *best practice*-Wettbewerbs aus nächster Nähe verfolgt hat, kommt hier zu einer erheblich positiveren Einschätzung. Die deutschen Hochschulen sind nicht nur in Bewegung gekommen, sie haben sich vielmehr auf einen inzwischen auch international beachteten Reformweg gemacht. Detlef Müller-Böling, Daniel Fallon von der Carnegie Corporation und ich werden nächste Woche bei der Jahrestagung der amerikanischen Fachgesellschaft für vergleichende Bildungsforschung in New Orleans auftreten und uns dazu äußern, was man in den USA von der deutschen Hochschulreform lernen könnte. Das wäre zwar im 19. Jahrhundert schon einmal möglich gewesen, wäre aber vor fünf oder zehn Jahren allenfalls ein Treppenwitz geworden.

Die Bewerbungen für den *best practice*-Preis 2003 waren ein besonders überzeugender Beleg für diesen Optimismus, und es war wirklich schwierig, für die beiden Hochschularten jeweils einen Sieger festzustellen. Neben diesen ersten Preisträgern, die wir heute hier feiern, war die Jury besonders beeindruckt von den Bewerbungen der Fachhochschule Karlsruhe und der Fachhochschule Mannheim sowie der Ruhr-Universität Bochum und den Universitäten Hamburg und Stuttgart, die alle den mehrfachen Ansprüchen der Kriterien dieses Wettbewerbs in bemerkenswertem Umfang gerecht wurden.

Am Ende aber war die Entscheidung der Jury einhellig: die Universität Mannheim und die Hochschule Harz haben sich in unterschiedlicher, aber herausragender Weise um die Idee einer selbstverantwortlichen, innovativen und leistungsfähigen Hochschule verdient gemacht, und sind deshalb die verdienten Gewinner des diesjährigen *best practice*-Wettbewerbs. Dazu darf ich Ihnen, verehrte Frau Kollegin Assenmacher und Ihnen, Herr Kollege Oechsler, aber auch Ihnen, Herr

Minister Olbertz und Herr Minister Frankenberg, im Namen aller Mitglieder der Jury sehr herzlich gratulieren.

Mit der Universität Mannheim wird eine Hochschule geehrt, die seit zehn Jahren einen konsequenten Reformkurs verfolgt und Schritt für Schritt ein leistungsfähiges Hochschulmanagement geschaffen hat, das heute in vieler Hinsicht den Charakter eines Modells beanspruchen kann. Interne Zielvereinbarungen mit den Fakultäten, eine transparente und leistungsorientierte Allokation von Mitteln, die Trennung von Entscheidungs- und Kontrollkompetenzen, die Optimierung der Fakultätsstruktur, eine systematische Qualitätssicherung in Forschung und Lehre, die Einführung internationaler Masterstudiengänge – all das und vieles andere mehr war in Mannheim bereits zu besichtigen, als es an anderen deutschen Hochschulen noch ein ferner Traum war. Und wenn heute Baden-Württemberg zu den Vorreitern einer neuen Regelung des Hochschulzugangs zählt, dann hat auch darin die Universität Mannheim Pionierarbeit geleistet. Ihr heutiges Ansehen in der Welt der Wissenschaft ist der eindrucksvolle Beweis dafür, dass Profilierung und Leistungsfähigkeit sich auszahlen.

Die Uni Mannheim ist nicht gerade alt, aber die Hochschule Harz gehört geradezu zu den Nesthäkchen der deutschen Hochschullandschaft. Gerade deswegen aber ist in den Augen der Jury bemerkenswert, wie hier in gerade einmal zehn Jahren eine Fachhochschule entstanden ist, die sich trotz vermeintlicher Standortnachteile im Wettbewerb unter ihresgleichen bestens behauptet. Fünfzig Prozent der Studierenden kommen aus anderen Bundesländern, und im Durchschnitt könnte die Hochschule jeden Studienplatz sechsmal vergeben. Das spricht für sich. Besonders beeindruckend ist die konsequente Orientierung des Studienangebots an den Bedürfnissen der Studierenden und die Mühe, die sich die Hochschule mit der Ermittlung dieser Bedürfnisse gibt. Die internationale Ausrichtung der Studiengänge, die Inanspruchnahme moderner Informations- und Kommunikationstechnologie sowie interessant und marktgerecht kombinierte Studiengänge sind ebenso ein Markenzeichen der Hochschule geworden wie der gezielte Einsatz von Mitteln für Forschungsprioritäten und das für eine Fachhochschule hohe Aufkommen an Drittmitteln. Das Argument, das ich mir in Frankfurt (Oder) sechs Jahre lang immer wieder anhören musste, dass man eine neu gegründete Hochschule nur ja nicht mit allzu viel Reform belasten dürfe – dieses Argument ist hier auf eindrucksvolle Weise widerlegt worden.

Vor einem Jahr auf der Wartburg habe ich mir aus dem gleichen Anlass erlaubt, einen Vorschlag zu machen. Angesichts des inzwischen nun wirklich offenkundigen Erfolges des *best practice*-Wettbewerbs für Hochschulen sollte man vielleicht – so mein Vorschlag – einen *best practice*-Preis für Wissenschaftsverwaltungen ausloben. Die potentiellen Preisträger eines solchen Wettbewerbs haben auf diesen Vorschlag bisher eher zurückhaltend reagiert. Immerhin hat allerdings der Stifterverband, in einem interessanten Pilotprojekt für einen solchen Wettbewerb, im vergangenen Jahr eine kritisch-vergleichende Bewertung von Hochschulgesetzen der deutschen Länder durchgeführt.

Da ich, wie der kleine Prinz, nie eine Frage vergesse, die ich einmal gestellt habe, bringe ich meinen Vorschlag auch heute noch einmal wieder ins Gespräch. Über die Kriterien zur Bewertung von Wissenschaftsverwaltungen könnte man sich gewiss verständigen – ich denke da etwa an die Widerstandsfähigkeit gegenüber Finanzministern, oder auch an die Rekrutierung qualifizierter Führungskräfte. *Die* Laudatio zu halten wäre mir ein erlesenes Vergnügen.